

390

Paul Parin

## **Buchbesprechung: Haynal, André, Miklos Molnar und Gérard de Puymège: *Le fanatisme: Histoire et psychanalyse (Der Fanatismus: Geschichte und Psychoanalyse)*.**

Paris (Stock/Monde ouvert) 1980.358 S., 27.50 frs.

Der Titel ist auf dem inneren Titelblatt anders formuliert als auf dem Buchumschlag: »Le fanatisme – ses racines : Un essai historique et psychanalytique« (»Der Fanatismus – seine Wurzeln: Ein historischer und psychoanalytischer Essay«). Dies entspricht genauer dem Inhalt. Denn das Buch will nicht mehr sein als ein Versuch, die Entstehung fanatischer Bewegungen von sehr verschiedener Tragweite in verschiedenen geschichtlichen Epochen aufzuzeigen und den unbewußten Triebkräften des Fanatismus oder vielmehr der Fanatiker nachzugehen. Und doch sollte das Buch, das bisher noch keinen deutschen Übersetzer gefunden hat, von möglichst vielen Analytikern gelesen werden. Denn es versucht, der uns von Freud gestellten Aufgabe gerecht zu werden, irrational anmutende Zeitereignisse mit den Mitteln der Psychoanalyse aufzuklären. Und wer möchte leugnen, daß Fanatismus in unseren Tagen ein erklärungsbedürftiges psychosoziales Phänomen ist, das sich in verschiedenartigen Ereignissen wie in der schiitisch-islamischen Revolution des Ayatollah Khomeini in Iran oder in der R. A. F. in der Bundesrepublik manifestiert.

Als erstes erfahren wir, daß es die abendländische Welt ist, die es zumindest schon seit dem Aufstieg der jüdischen und christlichen Religionen mit hemmungslosen und zur Selbstaufopferung neigenden religiösen Enthusiasten, die man Fanatiker nannte, zu tun hatte. Aber erst seit wenig mehr als zweihundert Jahren, seit die Aufklärung das Bild einer toleranten Gesellschaft entwarf und seit Voltaire den Fanatismus beschrieb und verurteilte, sind wir imstande, den Fanatismus als Erscheinung zu erfassen. Seither steht er als schreckliche Verzerrung menschlichen Verhaltens, als philosophisches Ärgernis und als Rätsel da. Die drei Autoren, zwei Historiker und ein Psychoanalytiker, haben sich die Aufgabe geteilt und eng zusammengearbeitet. Der erste Historiker (M. M.) versucht, den Fanatismus etymologisch, semantisch, in seiner Entstehung als Begriff und als historisches Phänomen zu umschreiben. In dieser Einführung ist die persönliche Erfahrung, wie der Autor als Kind und Jugendlicher in Ungarn »gelernt« hat, was Fanatismus ist, mit definitorischer Prägnanz verbunden.

Dann hat der Psychoanalytiker (A. H.) das Wort. Er versteht es, aus der klassischen Psychoanalyse – vor allem den Schriften Freuds und einigen Anleihen bei Gedanken von Melanie Klein und Bela Grunberger – abzuleiten, wie der kindliche Größenwahn eine narzißtische Befriedigung durch einen Glauben finden kann, der unter bestimmten Bedingungen die sonst wirksamen Gebote des Überichs (insbesondere das Tabu zu töten) als auch die Wahrnehmung der sozialen Realität weitgehend außer Funktion setzt. Seine Argumentation kann dabei auf die Narzißmustheorie von Heinz Kohut, die vom Triebmodell abgesetzt ist, verzichten. In dieser ebenso vorsichtigen wie prägnanten Diskussion werden zwei Dinge klargestellt: Daß – potentiell – die Tendenz zum Fanatismus in uns allen angelegt ist oder sein kann und daß das Phänomen, das sich dem Historiker als Pathologie darstellt, eine der unerwünschten, aber erklärlichen Folgen der Kulturentwicklung des Menschen ist. Gewiß ist es heute gestattet, die Kulturtheorie Freuds und seine Philosophie der genuinen Kultur-

391

feindlichkeit des Menschen durch andere Grundanschauungen zu ersetzen. Doch kann man daran zweifeln, ob diese anderen Theorien, insbesondere diejenigen, die von einer idealen Entwicklung des Selbst und deren Störungen ausgehen, in gleicher Weise geeignet sind, ein in der Geschichte verschiedener Kulturen so verbreitetes, scheinbar grundlos archetypisch aufbrechendes Entgleisen von Einzelmenschen, Gruppen oder Sekten zu erfassen, wie Freuds Versuche, einige wenige grundlegende Dispositionen aus der Entwicklung des modernen Menschen hervorzuheben. Auf die psychoanalytische Theorie folgt die »Klinik«, geliefert von den Historikern: G. P. demonstriert an der großen Französischen Revolution, am Chauvinismus und am Sektenwesen, M. M. am Aufflammen einer antisemitischen Welle aus Anlaß eines Ritualmordprozesses in Ungarn in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und an Leben und Mythos des russischen Anarchisten Netschajew, daß Fanatismus ein Phänomen ist, das, ohne an Zeit und Ort gebunden zu sein, in großen, weltbewegenden, in kleineren, Unruhe oder Unheil bringenden und in kleinsten, abstrusen und isolierten sozialen Bewegungen auftritt. Eine Heilsidee wird von einer – selbst nicht notwendigerweise fanatischen – Zentralfigur zur Maxime irrationalen Handelns erkoren. Fanatisierte finden sich, bilden eine Sekte, Gruppe, Partei, und im Wechselspiel von Aggression und Selbstdestruktion wird die tragende Idee zum gemeinsam agierten Alptraum des Untergangs, der endgültigen Erlösung und Größe. In einem Dialog versuchen die drei Autoren, die Sozialhistorie und die individuell abgeleiteten Erkenntnisse der Psychoanalyse aufeinander abzustimmen.

Es hieße der differenzierten Annäherung der Standpunkte, dem vorsichtigen Abwägen aller Faktoren Gewalt antun, wollte ich kurz zusammenfassen, was sich ergibt. Der Leser hat das Vergnügen, einer Diskussion zu folgen, die sich von der allgemeinen psychologischen Disposition zum Fanatismus auf seine jeweiligen besonderen psychosozialen Ursachen und Gegebenheiten hinbewegt.

Dem Rezensenten will es scheinen, daß die Autoren mehr hätten wagen dürfen. So gut sie sich als Gesprächspartner auch verstehen, betrachten sie ihre Wissenschaften doch allzusehr als obligat-komplementär (im Sinne von Georges Devereux), miteinander unvereinbar, solange nicht eine interdisziplinäre Forschung die Lücke ausfüllt. Dialektisch die Grenzen der eigenen Disziplin transzendierend, hätte der Psychoanalytiker fragen dürfen, welche besonderen Frustrationen die projektiv-paranoide Wendung jeweils bewirken, damit es zu jenem Glaubensenthusiasmus kommt, der spezifisch geeignet ist, die narzißtische Verletzung der Betroffenen im gemeinsamen Wahn zu kompensieren und die unterdrückte Aggression unter manischer Verleugnung der Forderungen des individuellen Überichs auf einen geeigneten Sündenbock zu projizieren. Im Fall der antisemitischen Welle in Ungarn und in so manchen anderen der geschilderten Fanatismen sind die manichäischen Mythen derart durchsichtig, daß man einen Schritt entschiedener hätte argumentieren dürfen. Vielleicht ist es jedoch besser so. Wer an dieses Buch anknüpft, hat eine klare psychoanalytische Grundlage und ein reiches historisches Material zur Verfügung. Nichts wäre wünschenswerter, als daß Forschung und Diskussion den beschrittenen Weg weiterverfolgen.